

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Badisches Staatstheater Karlsruhe

Karlsruhe, 1933/34; mehr nicht digitalisiert

Die kleine Rolle

urn:nbn:de:bsz:31-62065

auf der Straße die Wagen des Kaisers und der Mutter Preußens ein. Das vermag der Preuße nicht zu ertragen, nicht der Offizier und der Adel in ihm! Ungeheuerliche Erbitterung bricht in ihm aus. Und so reißt sich ein Preuße blutenden Herzens die Uniform vom Leibe, er zerbricht den Degen, zerreißt Offizierspatent und Adelsbrief und richtet die Pistole auf jene Schwächlinge, die Preußen in Tilsit verraten wollen. Im Getümmel trifft die Kugel den Tragöden dieser Auseinandersetzung selbst.

Über mein Schaffen darf ich ausführen, daß mein Erstlingswerk „Einsiedel“, die Legende vom unbekanntem Soldaten, nach der Uraufführung am 9. November 1934 in Wuppertal an die 100 Aufführungen im Reich erlebte. Auch die „Junge Bühne“ der NSKB. am Theater am Nollendorfplatz in Berlin brachte das Werk zur erfolgreichen Aufführung. Am 9. November 1935 gelangte am Staatstheater Schwerin (Spielleitung Intendant Gustav Deharden) mein Schauspiel um den Tod Friedrichs des Großen „Ein wunderbares Land“ zur Uraufführung und wurde ein starker Erfolg für Bühne und Autor. Mit „Verrat in Tilsit“ werde ich zum ersten Male in Süddeutschland gespielt, was mich mit besonderer Freude erfüllt, durfte ich doch nach hartem Frontdienst und der Zeit im Vergeltungslager in englischer Kriegsgefangenschaft schöne Wanderjahre gerade im badischen und württembergischen Schwarzwald verleben. Die Entstehung von „Verrat in Tilsit“ liegt um ein Jahr zurück. Noch in diesem Monat soll mein neues Werk „Das Konzert des Teufels“, ein Revolutionsdrama um Jan de Witt (1672, Niederlande) am Landestheater in Meiningen zur Uraufführung kommen.

Mich beschäftigt im starken Maße die Werdung des deutschen Volkes und des deutschen Menschen. Sie zu gestalten, werde ich immer wieder zur Feder greifen.

Die kleine Rolle

Für den Schauspieler hat die kleine Rolle denselben Wert wie die große, ja, rein als darstellerische Aufgabe kann sie mehr Reiz haben als eine große; immer ist sie jedenfalls ebenso schwer wie eine große, nur muß sie meist aus anderen Kraft- und Begabungsreservoirien gestaltet werden.

Wir schienen, als ich ans Theater kam, diese Behauptungen ein Dreh der Direktoren, eine kleine Rolle an den Schauspieler zu bringen, oder eine Sentimentalität der älteren Kollegen, den Beruf komplizierter zu machen, als er ist, um Ehrfurcht (mit sechs „r“ zu sprechen) vor dem Handwerk zu erwecken. Dem ist aber nicht so. Sondern je länger der Schauspieler am Theater ist, um so mehr erkennt er, erlebt er, wie schwer Theater spielen ist, wie viel Kleinarbeit es erfordert (es handelt sich dabei nicht etwa um Textlernen) und wieviel mehr der Schauspieler oft bei einer kleinen und vielleicht noch schlechten Rolle von sich aus schöpferisch hinzutun muß, um die Rolle zu verlebendigen. Darauf gründet sich die — den Laien oft so unverständliche — Schätzung des Episodisten durch seine Berufskollegen, die erste Charakter- und Liebhabersächer spielen.

Ich hatte das Glück, diese Berufsgeheimnisse sehr bald aus gehorsam angeeigneten Lehren in Erfahrungen umzusetzen. Meinen ersten wirklichen Erfolg hatte ich mit einer Rolle, die es eigentlich nicht gab. Die Rolle war die eines jungen Mannes, der lediglich dadurch charakterisiert wurde, daß er unentwegt große Butterbrote aß und hinzufügte, er sei nämlich nervös. Ich versenkte mich mit meiner speziellen Vorliebe für die Darstellung beschränkter Geister in die Rolle und erreichte nicht mit, sagen wir: „deutlichen“ Mitteln der Darstellung, als da möglich wären: Verschlucken und Heraus husten von größeren Mengen halbgekauften Brotes oder Mit-der-Hand-in-die-Butter-Fassen, — sondern viel-

mehr durch intensive innerliche Charakteristik einen für den Umfang der Rolle beachtlichen Erfolg. Von jetzt an hatten diese Rollen meine Zuneigung. Sie geht heute so weit, daß ich oft lieber so einen kleinen Trottel als einen großen Liebhaber spiele; allerdings fällt es mir immer schwerer, auf die „deutlichen“ Mittel zu verzichten. Immer wieder reizt es mich, im Rahmen der Inszenierung und des vom Stück gegebenen Stils, einer kleinen, peripheren Figur, so gut es geht, Leben zu geben. Ich bin dabei zu kleinen Theorien gekommen:

Man kann in einer kleinen Rolle Wege der Charakterisierung gehen, die dem Darsteller einer großen Rolle verschlossen sind. Man kann in einer kleinen Rolle — ähnlich dem Verhältnis der Skizze zum ausgeführten Bild — Maske, Geste und Sprache, den schauspielerischen Ausdruck steigern, überzeichnen und so extrem unrealistisch Theater spielen, wie es sich die schauspielerische Phantasie im stillen Kämmerlein oft erträumt, wie es aber auf der Bühne zur Zeit nicht üblich ist. Die größere Rolle verlangt zur Aufrechterhaltung der Illusion ein Schaffen aus dem Naturgegebenen mit Steigerung durch die künstlerische Phantasie. Bei der kleinen Rolle besteht die Möglichkeit, eine Figur, die dem Schauspieler als Typ ganz fern liegt, aus sich zu gestalten und mit großer Intensität für diese kurze Zeit dem Zuschauer als Illusion aufzuzwingen. Ganz abgesehen von dem ideellen Reiz, bietet sie eine vortreffliche Gelegenheit für das schauspielerische Training, und manche Farbe, mancher Ton der Charakterisierung wurde aus dieser Möglichkeit und Pflicht zur Übersteigerung, für die große Rolle, für die Darstellung der eigenen Persönlichkeit gewonnen. Nicht daß dieser neu erworbene Ausdruck von außen hinzugekommen zu sein braucht, er kann latent vorhanden gewesen und nur durch die stärkere Ausnützung einer Seite der schauspielerischen Kräfte an die Oberfläche gelangt sein.

Ich sprach eben von einer Pflicht, in der kleinen Rolle zu übersteigern. Diese Pflicht findet in folgendem ihre Begründung: Wenn man auf der Straße im Menschengewühl geht, fällt einem unter Hunderten einer auf, sei es durch die Kleidung, den Ausdruck des Gesichtes oder eine Bewegung. Etwas scheinbar Außerliches vermittelt einen ersten „rohen“ Eindruck, der immer die Formel der Persönlichkeit ist — allerdings eine Gleichung mit vielen Unbekannten. So wie der Mensch Eindrücke aufnimmt, muß er auch wieder gestalten: um eine kleine Rolle im Theater eindrucksfähig zu machen, muß er sie auf die Formel jenes ersten Eindrucks bringen, muß alle möglichen Faktoren streichen, die er in einer großen Rolle ausnützen kann, und muß die letzten Hauptfaktoren unterstreichen. Oder noch mathematischer ausgedrückt: der Darsteller einer großen Rolle sucht eine Rolle, $x = \text{Summe der Faktoren}$ zu lösen, während der Darsteller der kleinen Rolle nur behaupten kann, $x = y$ und „y“ muß ein mutig gezeichneter schauspielerischer Ausdruck sein, der, richtig gewählt, einen „ersten Eindruck“ vermittelt. — Dies mag genügen. Nur eines noch! Es gibt Rollen, denen hilft kein Zureden; ihnen gilt mein Fluch! Der Schauspieler erkennt sie oft daran, daß schon der Dichter vergiftet, sie abtreten zu lassen. Wie soll da der Zuschauer ihre Anwesenheit bemerken! — Vollends vernichtend ist es, wenn eine solche Rolle dann mutwillig „Perikles“ oder „Immanuel Kant“ benannt ist und der Dichter verlangt, daß der Schauspieler sich herausstellen und, ohne in der Rolle irgendeine Handhabe dafür zu finden, dem verdunsteten Publikum einreden soll: „Ich bin Immanuel Kant“ . . . Dann gibt es noch Boten — Schrecken aller erfahrenen Schauspieler, Fallgruben für Anfänger. Boten bringen, in Klassikern vor allem, ihrem Inhalte nach nüchternste Meldungen in so verzwickten Formulierungen, mit obligater Aufregung, daß es nur unerklärlich ist, wenn sich ein Schauspieler dabei nicht verspricht.

Also den im letzten Absatz genannten Sonderfällen gilt meine Wut. Aber sonst bitte ich Sie, interessieren Sie sich als Zuschauer für die kleinen Rollen; es lohnt sich. Sie werden sehen, wie ergiebig das ist, wie viele kleine Eindrücke Ihnen bisher verloren gingen und wieviel farbloser ein Theaterabend ohne sie wäre. Axel von Ambesser

N. S. Meine Herren Regisseure! Am gleich allen Diskussionen die Spitze abzubreaken: Ich finde nicht nur kleine Rollen schön, sondern auch — zur Abwechslung nach vielen großen Rollen.